

Kapitel 7

Heiße Spuren, kalte Füße

Am Samstagnachmittag flaute der Wind endlich ab. Laut dem ersten emilschen Gesetz hätte uns das Denken nun wieder leichter fallen müssen, aber irgendwie kamen wir trotzdem nicht weiter. Wenigstens hatte sich die Laune unserer Eltern gebessert, denn mit den Karren von Schlüter kamen sie einigermaßen klar und ein Ende der Streiterei zwischen Lattenkamp und Fritz Fiets war auch in Sicht, schließlich war am nächsten Tag der Wahlsonntag. Am Samstagabend kam auch in unsere Ermittlungen endlich wieder Bewegung.

„Post für dich!“ Mein Vater legte mir einen Brief ins Zimmer, den er vor der Haustür gefunden hatte.

Ich riss den Umschlag auf.

„Sag deinen Eltern, dass du bei Fanny übernachtetest, und komm um 20 Uhr zur alten Scheune! Die Spur ist heiß! L.“, stand darin.

Leon hatte offenbar etwas gefunden! Ich sagte meinen Eltern, dass ich bei Fanny übernachten würde, steckte meine Zahnbürste in meinen Rucksack, damit

sie keinen Verdacht schöpften, und brach gegen halb acht auf. Ich besuchte Hampe noch einmal kurz, erzählte ihm, dass Leon eine heiße Spur hatte und dass wir uns in der alten Scheune treffen würden. Auf dem Weg zur Scheune begegnete ich Lilly, Marie und Malte, die den gleichen Brief bekommen hatten. So richtig scharf war niemand darauf, in das alte, baufällige Gebäude zu gehen, das bei jedem Sturm ächzte und einzustürzen drohte und in dem es, wenn man der alten Lattenkamp glauben konnte, wieder spukte. Aber ich glaubte nicht an Gespenster. Noch nicht.

Nach und nach kamen auch die anderen zur alten Scheune. Als Letztes erschienen Bruno und Leon, die sich wie immer über irgendetwas stritten. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken, als wir über die Türschwelle der alten Scheune traten. Ich zögerte nur einen Moment. Aber ich hätte zwei Momente zögern sollen. Ich hätte viel länger zögern sollen: Wir alle hätten die alte Scheune besser nicht betreten. Aber unsere Neugier war größer als unser Verstand und so marschierten wir alle in die Falle.

Dass es eine Falle war, merkten wir, als wir alle drin waren. Ich fragte Leon gerade, was er uns denn nun

zeigen wollte, und Leon antwortete, dass er mich das Gleiche fragen wollte, als plötzlich das große Tor hinter uns wie von Geisterhand zuschlug.

„Los, raus hier!“, rief Fanny und stürzte zum Tor.

Aber es war schon zu spät. Jemand legte von außen den schweren Riegel vor. Wir saßen fest.



Ich hätte mich in den Hintern beißen können! Wie konnten wir nur so leichtgläubig sein? Jeder von uns hatte einen Brief bekommen. Und alle waren nur mit einem Buchstaben unterschrieben gewesen. Lilly hatte ihren Eltern gesagt, dass sie bei Marie übernachten würde, Marie übernachtete angeblich bei Johanna, Johanna bei Malte, Malte bei mir, ich bei Fanny und so weiter ... unsere Eltern würden uns vor morgen Mittag kaum vermissen. Wir rüttelten am Tor. Es ächzte und schwankte, aber es öffnete sich nicht.

„Gefangen“, sagte Johanna leise.

„Und es ist so eng hier drin“, jammerte Malte.

Plötzlich rief Lilly: „Und wisst ihr auch warum?“ Sie stand vor einem riesigen Ungetüm und hob eine Plastikplane an. „Seht euch das an!“

Wir hoben ebenfalls die Plane an, und da lagen sie alle aufgestapelt: die geklauten Handkarren, Fahrradanhänger und Bollerwagen von Spiekeroog!

„Wir müssen hier raus! Wir müssen Hampe befreien!“, rief ich.

Aber die anderen sahen mich nur mitleidig an, als ich mich mit viel Schwung gegen das Tor warf. Wir hatten keine Chance. Selbst Schreien war zwecklos – in

diesem Teil der Insel brüteten zwar allerlei Vögel, aber Menschen verirrten sich so gut wie nie hierher.

Unsere einzige Hoffnung war das Haus, das einen freien Blick auf die alte Scheune hatte: das Haus von Reintje Lattenkamp.

Hören würde sie uns vermutlich nicht, aber sobald die Dämmerung hereinbrach, leuchteten Leon und Bruno durch die Ritzen in der Bretterwand mit ihren Taschenlampen rüber zu ihrem Fenster. Und wir hatten Glück: Die alte Frau erschien am Fenster, sah unser Licht und rief offenbar ihren Sohn herbei. Auch Alexander Lattenkamp sah zu uns herüber. Auch er musste das Licht unserer Taschenlampen sehen. Aber statt uns zu befreien, zog er nur seine Mutter vom Fenster weg!

„Vielleicht kommt er später“, sagte Fanny. Aber Alexander Lattenkamp kam nicht später. Er kam gar nicht. Und als wir merkten, dass er uns hier sitzen ließ, schoss mir ein Gedanke durch den Kopf, der so klar war wie ein Komet – so ähnlich musste sich das Denken für Lilly anfühlen: Es war alles so einfach!

„Es ist die Wahl!“ Ich setzte mich auf den Boden, lehnte mich mit dem Rücken an die Bretterwand und sah durch die staubige Luft rüber zu Fanny. „Die Wahl ist der

Schlüssel!“ Fanny legte den Kopf schief und schien nichts zu verstehen. Auch die anderen sahen mich an, als hätte ich gerade gesagt, dass man wütende Löwen am besten mit Cornflakes beruhigt. „Wer hat etwas davon, dass alle Karren verschwunden sind?“

Die anderen zuckten mit den Schultern. „Wer steht denn jetzt als der strahlende Held da und lässt sich morgen zum Bürgermeister wählen?“

Fanny schluckte. „Du meinst, Alexander Lattenkamp hat die Bollerwagen geklaut, um Fritz Fiets vor der Wahl schlechzumachen?“

„Könnte doch sein, oder?“

„Nein, könnte nicht sein: Lattenkamp war zur Tatzeit im ‚Klabautermann‘!“, erinnerte Lilly.

„Eben darum hat er auch einen oder mehrere Helfer gehabt. Helfer, die nicht von der Insel sind. Für die hat er nämlich den Plan gezeichnet. Und darauf hat er alle Straßen aus dem Gedächtnis so genannt, wie er sie kannte: Seine Mutter sagt ‚Postpad‘ zum ‚Achter d’ Diek‘. Alexander Lattenkamp war schon Ewigkeiten nicht mehr bei uns auf der Insel – woher soll er also wissen, dass das kein Mensch mehr sagt?“

Fanny nickte. „Emil hat recht.“

Aber Lilly fragte: „Und wer ist der Helfer?“

Das wusste ich auch nicht. Aber ich wusste, dass wir aus der Scheune rausmussten, bevor am Morgen um neun das Wahllokal in der Kurverwaltung geöffnet wurde! Und vermutlich hatte uns Lattenkamp genau aus diesem Grund in die Falle gelockt. Er wollte auf Nummer sicher gehen!

Aber es half nichts. Wir kamen nicht aus der Scheune raus und Alexander Lattenkamp würde sich zum Bürgermeister wählen lassen! Wir ließen unsere Köpfe hängen, während die Dunkelheit über Spiekeroog hereinbrach.

Mitten in der Nacht hörten wir Stimmen. Stimmen und Schritte, die näherkamen. Ich war sofort hellwach.

Es war stockdunkel. Ich sah meine Hand vor meinen Augen nicht. „Fanny“, flüsterte ich. „Fanny, wach auf! Da ist jemand!“

Aber Fanny war längst wach. Auch die anderen saßen stocksteif und hellwach an der Wand. Wir alle starrten in die Dunkelheit und hielten den Atem an.

Jemand machte sich am großen Riegel zu schaffen. Das Tor ächzte in den Angeln. Ein Lichtkegel huschte in die Scheune. „Hallo, seid ihr hier, Leute?“

Das war Hampes Stimme! Unser Lehrer! Was zum Kuckuck tat der hier? Der saß doch im Kartoffelkeller! „Wir sind hier drüben!“, rief ich.

Leon und Bruno schalteten ihre Taschenlampen ein. Und wir alle waren heilfroh, hinter Hampe und Paul Pauli unsere Eltern zu sehen!

Warum Fanny noch immer an der Gültigkeit des ersten emilschen Gesetzes zweifelt, ist mir ein Rätsel: Am Samstagnachmittag war der Wind abgeflaut – und schon am Samstagabend konnten unsere Eltern wieder normal denken! Zumindest Lillys Mutter. Denn Lilly hatte ihre Zahnbürste vergessen. Das war Lillys Mutter aufgefallen, als sie gegen 23 Uhr selbst im Badezimmer war. Sie sah, dass bei Maries Eltern noch Licht brannte, und lief hinüber, um Lilly wenigstens für den Morgen die Zahnbürste zu bringen. Aber da waren weder Lilly noch Marie – und so kam die ganze Elternwelle ins Rollen. Nach den Handkarren nun auch noch die Kinder weg – das musste ihnen Hampe erklären! Also marschierten sie in Paulis Kartoffelkeller und wollten Hampe eigentlich erst

den Hals umdrehen und ihn dann fragen, wo wir waren. Zum Glück fingen sie andersherum an. Unser Lehrer wusste zumindest schon mal, wo Leon und ich steckten, und führte sie alle zur Scheune. Paul Pauli hielt Hampe jetzt erst recht für hochverdächtig – schließlich wusste er nicht nur, wo wir Kinder waren; hier waren auch die Handkarren versteckt! Wir versuchten unseren Polizisten von Hampes Unschuld zu überzeugen: Ich fragte unsere Eltern, ob irgendwer wisse, welches Haus im „Postpad“ stehe. Keiner wusste es. Nun liefen wir alle schnurstracks zum Haus Lattenkamp. Alexander Lattenkamp war noch wach und einigermaßen überrascht, so viele Gäste vor seiner Tür zu sehen. „Welches Haus steht im Postpad?“, fragte ich auch ihn. Und er antwortete achselzuckend: „Natürlich die Post! Warum?“ Da trat auch Herr Schlüter aus dem Wohnzimmer hinzu. „Gibts Probleme?“ „Oh, Sie haben Besuch“, sagte Paul Pauli beflissen. „Guten Abend, Herr Schlüter!“ Aber Hampe stand mit offenem Mund da und starrte Herrn Schlüter an. Herr Schlüter starrte Hampe an.

Hampe schluckte und sagte dann knapp: „Sieh an, der Herr Eilbek! So sieht man sich wieder!“ „Eilbek?“, fragten unsere Eltern. „Das ist Jürgen Eilbek!“ Hampe zeigte auf den Mann, der sich Schlüter nannte. „So sicher wie ich Harald Hampe heiße! Ich hoffe, ihr habt keinen Vertrag mit diesem Halunken oder einem seiner Brüder geschlossen!“ Für mich war der Fall nun endlich klar! „Deshalb musste Hampe verschwinden! Hampe war der Einzige, der Eilbek erkennen konnte!“, rief ich. Ich sah Alexander Lattenkamp an. Er machte ein Gesicht, als wolle er mir am liebsten an die Gurgel springen, um mich zum Schweigen zu bringen, aber ich fuhr fort: „Darum haben Sie dafür gesorgt, dass er im Kartoffelknast landete. Und als wir Ihnen auf die Schliche kamen, wollten Sie uns vorsichtshalber einsperren, bis Sie zum Bürgermeister gewählt worden wären!“ „Um dann sofort die Verträge für den Bau der Brücke und des Parkplatzes zu schließen“, fügte Lilly scharfsinnig hinzu. Wir Schüler sahen uns zufrieden an. Wir hatten unsere Hausaufgabe erledigt: Wir hatten herausgefunden, was gespielt wurde, die Karren wiedergefunden und der

Polizei die wahren Täter geliefert. Das dämmerte nun auch den Erwachsenen.

„Haltlose Vorwürfe von Kindern!“, lachte Alexander Lattenkamp.

Aber Fanny sagte: „Wir haben Beweise!“ Sie holte die Kopie des Inselplans aus ihrer Hosentasche. „Ich wette, dass ein Schriftexperte Ihre Handschrift auf diesem Plan eindeutig erkennen kann. Außerdem wird die Polizei jede Menge Fingerabdrücke auf den Karren finden – und die stammen garantiert nicht

von Hampe, sondern von Ihrem Freund Eilbek oder seinen Brüdern!“

Nun endlich gab Lattenkamp auf. „Ich hätte nie auf dich und deine sauberen Brüder hören sollen!“, fauchte er Jürgen Eilbek an, während Paul Pauli seine Handschellen aus der Gürteltasche kramte.

Hampe nickte und sagte knapp wie immer: „Korrekt.“